

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 10

Sonntag den 3. März 1929

1. Jahrgang



Bereites Forsthaus

Ein Brief aus der Utmarsk.

... Ich hätte längst geschrieben, aber an meinem Fensterplatz kann man bei dieser grauenhaften Kälte nicht sitzen. Selbst hier am Tisch hat man nach kurzer Zeit kalte Hände und Füße, obwohl wir unsere Stube tüchtig heizen und beinahe Tag und Nacht das Feuer nicht ausgehen lassen. Die Herdsten, die sich nicht mal Heizungsmaterial kaufen können! Daran mag man gar nicht denken!

Unser ganzes Haus ist wie ein Eiskeller. Alle Vorräte, als Wurstwaren, Eingemachtes, Äpfel, Zwiebeln und so weiter hatte ich bis vor etwa zehn Tagen in der kleinen Stube hier nebenan. Ich heizte da

Vorsicht beim Rodeln

Merseburg, 1. März. Die 13jährige Tochter des Schneidermeisters J. fuhr beim Rodeln am Irsgarten in ein Pferdegeschirr. Die schweren Räder gingen ihr über beide Beine und Handgelenke, die gebrochen sind. Mit schweren Verletzungen wurde sie ins Krankenhaus gebracht.

Am gleichen Tage fuhr ein 8jähriger Junge beim Rodeln gegen einen Baum und zog sich ernste Verletzungen zu. —

Massensterben im Walde

Budweis, 1. März. Obwohl im Revier um Krumau in Böhmen alle möglichen Maßnahmen zur Erhaltung des Wildes getroffen wurden, stirbt das Wild in Massen. Bei einem Futterplatz wurden bereits 28 tote Rehe gefunden. Wenn dies schon an solchen Orten geschah, ist anzunehmen, daß der Wildbestand dort, wo nicht genügend Futterstellen sind, so gut wie völlig vernichtet ist. Besonders arg steht es um die Vogelwelt. Man sieht fast keine nützlichen Vögel mehr. In Budweis trug ein Parkwächter einen ganzen Korb erfrorener Vögel davon. So ähnlich wie in Böhmen muß das Wild in allen Ländern leiden, die von der Kältewelle betroffen worden sind.

einen Tag um den andern und hielt dadurch die Temperatur immer um einige Grad über Null.

Seit zehn Tagen haben wir nun unsere beiden — Ziegen hier nebenan in der kleinen Stube; nun stellt euch die Schmutzerei vor! Ich war aber auch so

mißvergnügt darüber, daß ich erst mal fünf Minuten lang geheult habe, und dann holten wir sie rein. Sie wären uns sonst im Stall erfroren.

Sie legten sich gar nicht mehr hin, standen mit gestäubtem Haar und viden Köpfen und zitterten unauf-

hörlich, mochten weder fressen noch trinken. Ich holte mir das Thermometer nach dem Ziegenstall, und da fiel es in kurzer Zeit bis 10 Grad unter Null — na, das war ja schon über und über genug. Wir versuchten erst noch, ihnen Säde und Friesdecken überzubinden; das lassen sie ja aber nicht sitzen.

Die ersten drei Tage hier in der kleinen Stube waren sie müßerhaft artig. Lagen fast immer zufrieden im Stroh, und man sah ordentlich, wie wohl sie sich fühlten. Nun sind sie sehr frech. Die Hornziege stößt alle Augenblicke mit ihren Hörnern mit voller Wucht gegen die Stubentür, daß man

immer Angst hat, sie stößt die Füllung durch.

Dann hat jede auf ihrer Seite angefangen, die rote Tapete abzureißen und aufzufressen. Wenn sie sich nun daran vergiften wollen, dann ist das ihre Sache, es scheint aber, als bekäme sie ihnen ganz gut. — Unsere Vorräte aber haben wir nun alle hier in der Wohnstube. Es ist das reine Warenlager.

Morgens haben wir lange zu tun mit dem Aufstauen des Brunnens, drei Eimer kochendes Wasser gehören dazu. Aber dann haben wir doch wenigstens soviel wir wollen. Fritz füttert alle Tage die kleinen Vögel, aber es werden immer weniger. Die Hühner legen gar nicht,

die meisten haben erstorrene Kämme.

Fritz hatte im Herbst, als „Muzchen“ wieder Junge hatte, einen kleinen Kater liegen lassen, der sollte aber nur im Stall bleiben und gar nicht ins Haus kommen. Er war furchtbar scheu und ließ sich selten sehen, geschweige denn anfassen. Eines Morgens höre ich jämmerlich schreien, sehe aus der Hintertür — da steht der kleine Kerl, taumelt hin und her, kann die Hinterbeine gar nicht mehr mitkriegen und ist dreiviertel erstorben. Na, wir tauten ihn auf, und nun haben wir also drei Katzen in der Stube

Wir sehnen uns alle sehr nach dem Frühling! —

Winter im Riesengebirge

Es gibt viele Wanderer, die viel und gern wandern — solange die Sonne vom Himmel brennt. Wenn aber der Winter kommt, verneben sich diese Leute in überheizte Stuben, weil sie nicht wissen, daß das Wandern in den Wintermonaten noch gesünder ist als in der Sommerchwüle. Zu denen gehören die Dresdner Kinder nicht, die uns diesen Bericht geschickt haben. Deshalb wagen sie sich auch jetzt, wo es im Flachlande allmählich Frühling wird, noch in das Riesengebirge, wo der Winter oben auf den Bergen eine ganze Weile länger herrscht.

Sie schreiben uns: Schnell sind die paar Stunden Eisenbahnfahrt vergangen und nachdem wir in Gitschberg umgestiegen sind, lan-

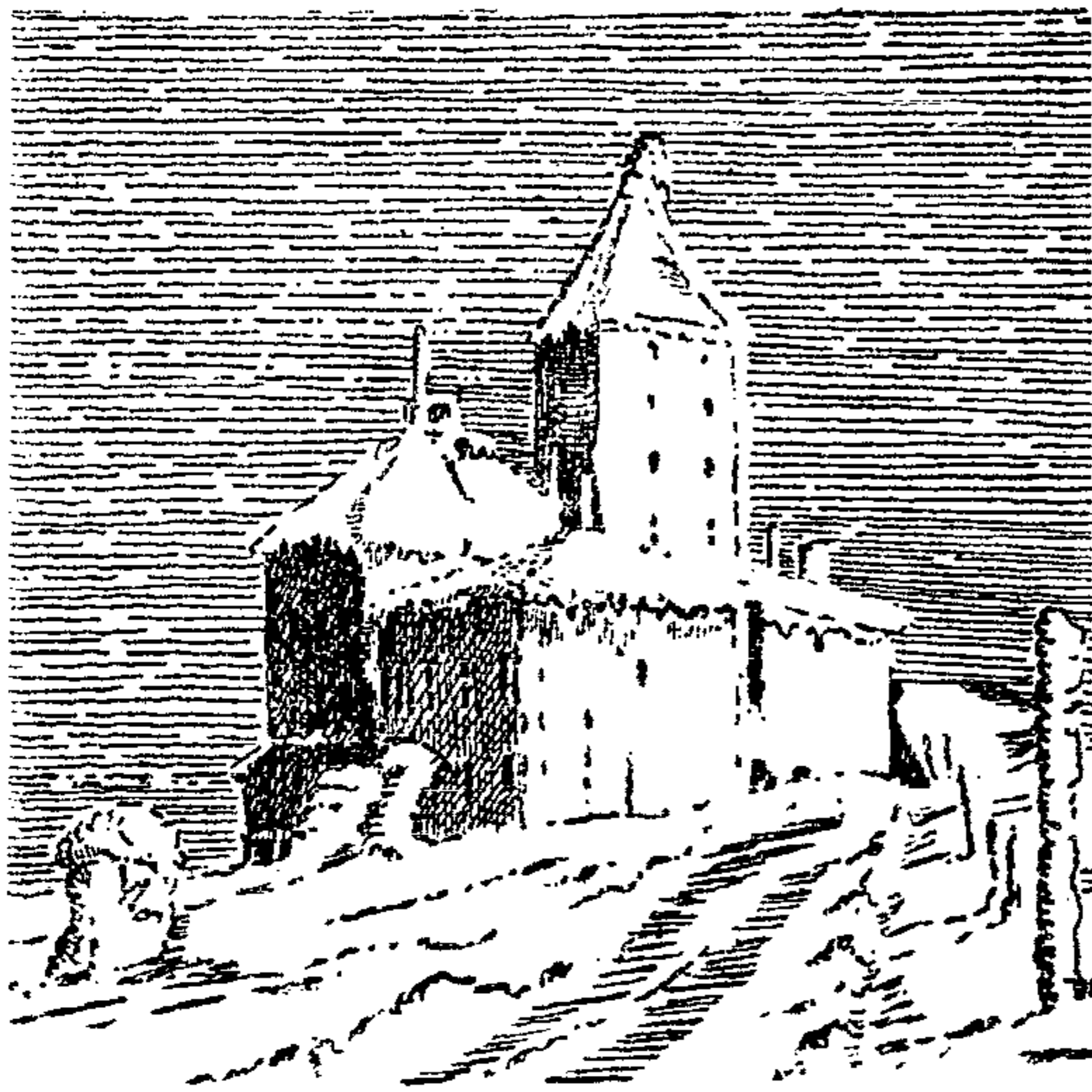
den wir endlich in Josephinenhütte.

Zwischendurch sind die Glieder etwas steif geworden, und die schneidende klare Winterluft in den Bergen schmerzt zuerst etwas. Das geht aber bald vorüber. Ganz allmählich röten sich die Wangen und die winterliche Kleidung wird uns bald ein wenig lästig.

Bergwald nimmt uns in unserer Wandrung auf. Jäh steigt der Weg an, der Rodenfallbaude entgegen. Hoch in den Himmel ragen über uns die alten Stämme; sie tragen der weißen Last in jahrelanger Gewohnheit. Es ist so eigenartig still um uns, daß wir vor einem dunkeln Vogel aufschrecken, der aus dem Gesträuf flannert und einen weißen Schleier sprühenden Staub-

schnees hinter sich herzieht. Dann aber sausen Model an uns vorbei zu Tal, Hörnerschlitten gleiten in schwerer Wucht vorüber, gelenkt von der sichern Hand ihrer Führer, die in dieser pfeilgeschwinden Fahrt die Augen klar behalten und dem schneidenden Windzug mit breiter Brust trotzen.

Der Weg ist ganz schmal ausgetreten, wir können kaum zu zweit nebeneinander gehen. Rechts und links drängen sich die Tannen heran. Der Blick in ihr Dickicht reicht nicht weit, verliert sich bald in ein grauweißes Dämmern. Immer zahlreicher werden die Schlitten, die an uns vorbeisausen. Ein kurzer Ruf grüßt, dann verschwinden sie in einer kristallfunkelnden Fahne in der nächsten Kurve.



Schnee grubenbaude

Dann geht der Bergwald zu Ende. Auf weitem Plateau erhebt sich die Neue Schlesiſche Baude, die uns zu kurzer Raſt aufnimmt. Es beginnt ein weiter Marſch in ſchweigender Einſamkeit. Immer mächtiger

werden die weißen Wüſten, auf denen Schneelaſten ruhen, wie ſie ſeit zehn Jahren nicht mehr gefallen ſind.

Der Wind war ein guter Geſhilfe, um aus der Landſchaft ein Zauberland zu

ſchaffen. Wälle türmen ſich auf, Gräben hob er aus, turmhohe Hügel erſtanden, denen der Froſt einen nadelſcharfen Grad ſchliff. Die Markierſtangen gleichen übermannſtarken Säulen, um die der Schnee ſpiralenförmig gedreht iſt. Felsen nehmen in ihrer weißen Verkleidung die Form vorſintflutlicher Ungeheuer an.

Die Schnee grubenbaude iſt ein Bild ſtarrer Schönheit geworden. Sie gleicht einem Märchenſchloß. Bis an die Spitze des Turmes ſegte der Sturm den Schnee, der Froſt klebte ihn rund um die Wände und ließ nur die Luken der Fenster frei. Meterlange Eiszapfen gleiten wie Kriſtallbehang von den Dächern. Ueber dem Bild aber ſpannt ſich ein Himmel, deſſen Farben von Weiß bis ins Stahlblau verlaufen.

Hier oben herrſcht jetzt reges Leben. Der Schneeuſport ſteht in höchſter Blüte. Vom Grau des beginnenden Tages bis ins Dämmern der Nacht, die ſchnell kommt, wird gebretelt. So ganz ungefährlich



Schneetoppe mit Schleſierhaus und Kieſenbaude

ist das aber nicht. Der überraschend schnell einsetzende Sturm, der mit einem Schlag alle Aussicht verweht, ist schon manchem Skiläufer zum Schicksal geworden. Dazu kommt, daß die Zahl derer, die ipocritischen Geist mit tollkühnem Wagemut verwechseln, nicht klein ist.

Die Herrscherin dieser einzigartigen Winterschönheit aber ist die Schneekönigin. Thront sie schon im Sommer ein wenig selbstherrlich über dem Kamme, dann bringt sie im weißen Kleid ihre Erhabenheit noch mehr zur Geltung. Zu ihren Füßen ducken sich, etwas er-

drückt von der Masse des Regels, das Schleierhaus und die Riesenbaude.

Den Gang hinauf schlängelt sich wie eine schwach angedeutete Linie der Fichtenzweig, von dessen Markierstangen nicht viel mehr als die Spitzen zu sehen sind. Alle Unebenheiten des Regels sind ausgeglichen, das harte Sommergeröll ist verschwunden. Sanfte, schön geschwungene Flächen und Erhebungen sind dafür entstanden. Und wo ein Fels gar zu grobschlächtig Troß bot, hat ihn der Winter mit einem weißen Pelze behangen, daß er wie ein Märchentier aussieht.

Die Sehnsucht nach den Bergen lebt zu allen Zeiten in den Menschen. Sie findet Erlösung und Befriedigung, wenn die Gänge im sommerlichen Grün glänzen. Den reinsten Frieden aber mögen sie ausstrahlen, wenn Winterstille über ihnen ruht.

Niemals zeigt die Mutter Erde so ihre Allgewalt, als wenn sie im weißen Kleide Berge und Täler, Gänge und Schluchten zu neuer Schönheit umformt. Grausam aber ist es, daß die Not der Zeit es so wenigen gestattet, diese Schönheit zu schauen und Kraft zu sammeln für neues Schaffen. —

Ein Märchen vom Riesen

Es war einmal ein armer Mann, der hatte viele Kinder und hatte kein Handwerk gelernt. Da er einfache Arbeit nicht bekam, wußte er nicht, womit er seine Frau und seine Kinder ernähren sollte. Deshalb beschloß er, Dieb zu werden.

Nicht weit von seinem Hause wohnte ein sehr reicher Herr. Der besaß einen Hengst, den er sehr lieb hatte, und einen Wagen. Der arme Mann dachte bei sich: „Ich gehe hin, stehle Pferd und Wagen und verkaufe es. Dann habe ich für lange Zeit wieder zu essen.“ Er suchte sich dazu eine hochdunkle Nacht aus und beschloß sich, Pferd und Wagen zu stehlen.

Auf dem Wege begegnete er einem Manne. Den fragte er: „Wer bist Du?“ Er antwortete: „Ich bin der Teufel.“ — „Und wer bist Du?“ Der arme Mann sagte: „Ich bin ein Dieb und will in das benachbarte Gehöft gehen, um dem Herrn seinen Hengst, den er sehr

lieb hat, und seinen Wagen zu stehlen.“

Darauf erwiderte der Teufel: „Schön, wir beide wollen gute Kameraden sein! Auch ich will in das Gehöft, um dem Herrn seine Seele zu rauben.“ Der Dieb fragte ihn: „Sag mir doch, wie bekommst Du die?“ Der Teufel entgegnete: „Ich

gehe zu dem Herrn ins Zimmer und wecke ihn aus dem Schlafe. Dann ruft er sofort seinen Diener Jonas, der ihm Wasser reichen soll. Der Diener gibt ihm das und geht dann hinaus, und der Herr beginnt sich dann sofort zu waschen und heftig zu niesen. Wenn dann keiner zu ihm sagt



„Gesundheit“, wird er sich zu Tode niesen, und seine Seele wird mein.“

Und der Teufel fügte noch hinzu: „Schwazze aber, bitte, zu niemand davon! Wenn ich Glück gehabt habe, will ich Dir auch behilflich sein, Pferd und Wagen zu stehlen.“

Der Dieb entgegnete: „Sei doch nicht so töricht! Wo werde ich denn davon sprechen?“

Unter solchen Gesprächen nahen sie sich dem Gehöft. Der Teufel eilte in das Zimmer zu dem Herrn. Der Dieb aber trat gebückt unter das Zimmerfenster und wollte sehen, was da drinnen vorging. Der Teufel merkte, wie er es gesagt hatte, sogleich den Herrn. Der Herr rief seinen Diener, hieß ihn Wasser bringen und begann sich zu waschen. Beim Waschen mußte er heftig niesen. Nach einer guten Weile rief der Dieb, der am Fenster stand: „Gesundheit!“ Auf der Stelle hörte der Herr mit Niesen auf.

Der Teufel sprang wütend vom Ofen herab, lief hinaus und rief dabei: „Du hast doch versprochen, nichts zu sagen. Du Bösewicht, was hast Du mir getan?“

Da erschraf der Herr sehr und rief: „Jonas, Jonas, sieh nach, wer dort am Fenster steht, ergreif ihn und führ ihn zu mir!“

Der Diener lief hinaus, fand den Menschen unter dem Fenster stehen und

Liebe Kinder!

Entweder habt ihr nichts zu verkaufen oder zu vertauschen, oder aber ihr habt uns noch nicht so recht verstanden. Denn für diese Nummer der „Kinderzeitung“ ist bis zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, nur ein einziges Inserat von euch in unsern Händen. Seht einmal die Geschäftsleute an, zum Beispiel den Radio-Händler. Er hat alles zu verkaufen, was ihr in eurer Radio-Bastelstunde gebraucht. Und keiner wüßte es, wenn er es nicht in eurer Zeitung durch Inserate bekanntmachen würde. So ist jedem geholfen. Der Geschäftsmann wird seine Ware los und verdient durch Massenumsatz Geld und die Kinder und auch sehr viel Erwachsene kommen billig zu einem Radio-Apparat und haben ihren Spaß daran. Den Geschäftsmann kostet nun so ein Inserat ein ganzes Stückchen Geld. Unsre lieben Kinder aber sollen, wenn sie etwas zu verkaufen oder zu vertauschen haben, dies ganz umsonst in ihrer Zeitung mitteilen können. Na, billiger geht es doch wirklich nicht. Also mutig los, eine Postkarte genügt. Die Redaktion.



brachte ihn schnell zu seinem Herrn. Der fragte ihn: „Weshalb sagtest Du zu mir „Gesundheit“?“ Der Dieb erzählte ihm alles von Anfang bis zu Ende.

Darauf dachte der Herr eine Weile nach, kratzte sich den Kopf und sagte: „Ich danke Dir dafür, lieber Bruder! Ich glaube, Du

hast mir die Wahrheit gesagt. Ich fühlte ja kein Verlangen, aufzustehen und mich zu waschen, aber trotzdem tat ich so.“

Darauf schenkte der Herr dem armen Manne Pferd und Wagen, die er stehlen wollte, dazu ein Stück Land und einige Dutzend Rubel zum Lebensunterhalt, und dann trennten sich beide. Seit dieser Zeit herrscht die Sitte, beim Niesen zu sagen: „Gesundheit!“ Nur die schöne Sitte, vom Ueberfluß armen Dieben so viel zu schenken, daß sie nicht mehr zu stehlen brauchen, hat sich leider nicht eingeführt.

Dreisilbige Scharade

Das Erste ist eine Tugend,
sie ziert das Alter wie die Jugend.
Das Zweite der Unschuld Farbe ist.
Das Ganze ihr lange suchen müßt.
Es wächst in stolzer Felsenhöh',
ein Pelzchen schützt es vor Eis und Schnee

Maulwurf und Eichhörnchen

„Du armer Schelm, da unten in deiner finstern Kluft,“ sagte einst ein Eichhörnchen zu einem Maulwurf in seinem Loche. „Du dauerst mich. Denke doch, wie gut ich es habe! Ich wohne in einem hübschen Hause hoch oben auf dem Baume, lebe unter dem Schatten grüner Zweige und habe köstliche Früchte in Fülle. Wahrlich, ich habe es gut. Solltest es nur einmal sehen!“

„Kann wohl sein,“ erwiderte der Maulwurf, „aber weiß ich Dein Glück nicht sehen, kümmerst mich auch nicht. Ich befinde mich — gottlob — sehr wohl bei meinen Erdwürmern, in meiner finstern Kluft.“

„Du bist ein Murtkopf,“ sagte das Eichhörnchen. „So

kann doch wenigstens einmal heraus aus Deinem schmutzigen Bau und sich Dir mein Glück an!“

Der Maulwurf ließ sich bereden und ging mit.

Als er unter dem hohen Baume stand, blickte er mit blinden Augen hinauf, sah die lustige Burg des Eichhörnchens und fing an, das Leben in den Zweigen zu bewundern.

Es gelüstete ihn sogar nach der schwindelnden Höhe.

„Freund,“ sagte der Maulwurf, „dein Glück reizt mich. Rate mir, wie ich meine Lage verbessern kann!“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte das Eichhörnchen.

„Du weißt es nicht?“ fragte der Maulwurf erstaunt. „Kannst Du denn

nicht irgend etwas für mich tun?“

„Mein, guter Maulwurf, gar nichts!“ antwortete das Eichhörnchen. „Deine Natur ist so ganz anders als die meine. Du kannst ja nicht einmal einen Baum erklimmen. Armer Erdbewohner, ich kann Dir nicht helfen.“

Da schlich sich der Maulwurf traurig von dannen.

Aber mit seinem Wohlbefinden bei den Erdwürmern in der finstern Kluft war es nun für immer vorbei. —

Sie lieben sich nicht fassen

In Augsburg müssen zu eurer Großeltern Zeiten tolle Schlingel gewohnt haben, die dem hohen Magistrat viele Sorgen machten. Im Jahre 1647 mußte die Stadtverwaltung vier neue Stadtpolizisten anstellen.

Diese Polizisten hatten mit ihrer großen Pike auf dem Weinmarkt Wache zu stehen und mußten den ganzen Winter aufpassen, daß die Jugend nicht die vorbeifahrenden Schlitten der Erwachsenen mit Schneebällen bewarf!

Die Piken waren natürlich nicht dazu da, um die Schneebälle aufzufangen, sondern um den Polizisten ein bedrohlicheres Aussehen zu geben. Und wenn solch ein Polizist einen Schneeball ins Gesicht bekam, so ging es dem, der ihn geworfen hatte, nicht gerade gut — das heißt, wenn er sich kriegen ließ.

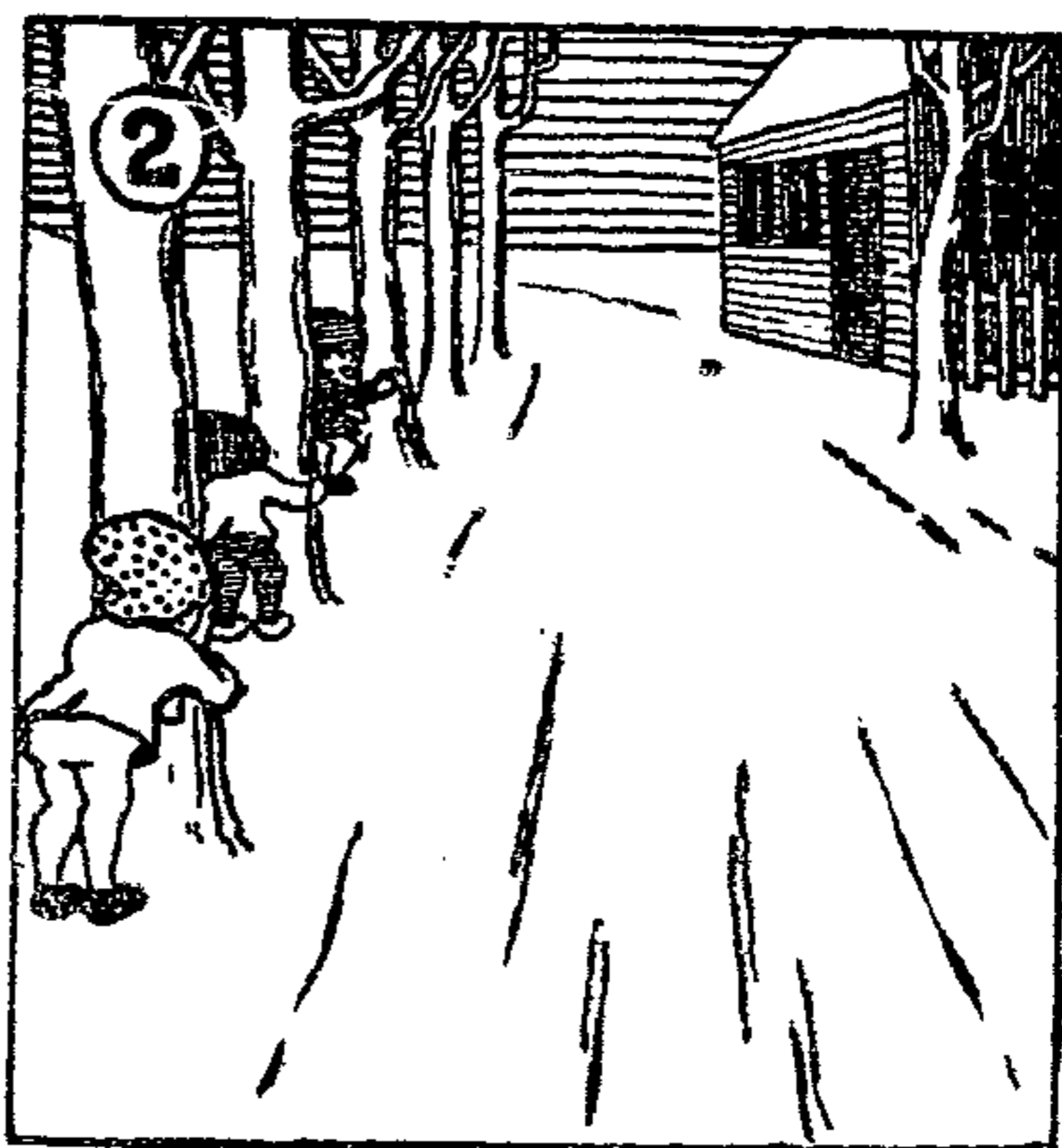
Aber die Augsburger Jungen und Mädels waren helle, die ließen sich von den Polizisten nicht allzuoft kriegen. —



FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge,
sagten h nterm Berge:
„Soll'n wir morgen fort von hier,
brauchen Flunschens Wagen wir.“



Und auf leisen Sohlen
schlichen sie verstohlen
zu dem Geizhals, der da tief
wie ein Gottgerechter schlief.



Borgten sich den Karren,
sorgten, daß kein Knarren
ihres Erbfeinds Schlummer stört,
daß er nichts, auch gar nichts hört.



„Laßt ihn, laßt den braven
Geizhals selig schlafen,“
meinte schmunzelnd unser Flick.
Heldi ging es dann zurück.

Am Schienenstrang entlang

Was ein Eisenbahn-Fahrplan ist, wißt ihr doch? Und einen Plan, auf dem die Wege der Eisenbahn abgebildet sind, kennt ihr doch auch?

O, was laufen da für eine Menge schwarzer Linien kreuz und quer durcheinander! Das sind die Schienenwege, auf denen die vielen, vielen Personen- und Güterzüge von einem Orte zum andern rollen. Uns wird ganz schwindlig von dem Liniengewirr.

Wie ist es nur möglich, daß die Züge sich da herausfinden? Daß sie sich nicht verfahren? Aber das tun sie nicht, jeder Zug kommt da an, wo er hin will, oder habt ihr schon einmal gehört, daß zum Beispiel ein Zug, der von irgendwo nach Hamburg wollte, aus Versehen nach Königsberg fuhr? Sicher nicht, aber das hat auch seinen Grund.

Der Schienenstrang, auf dem der Zug dahinsauert, erzählt nämlich den Männern auf der Lokomotive unermüdlich viele Dinge. Einmal ruft er dem Zuge zu: „Salt! Nicht weiterfahren!“, ein andermal: „Achtung, jetzt geht es bergab oder bergauf!“, dann sagt er wieder: „Vorwärts! Die Weiche ist falsch gestellt! Wenn du weiterfährst, mußt du entgleisen!“, und so geht es in einem fort.

Erzählen kann der Schienenstrang natürlich nicht, aber er macht sich den Männern durch Zeichen verständlich. Da redt sich ein hoher, häßlicher Mann mit einem oder mehreren Flügeln auf. Erzählt der Mann den Flügeln wasrecht aus, dann heißt es: „Salt, keine Einjahrl!“ Erzählt er ihn fehrüg in die Höhe, so be-

deutet dies „Sa, du darfst weiterfahren!“

In nächtlicher Dunkelheit macht sich der Mann durch Lichter verständlich. Rotess Licht bedeutet „Salt!“, grünes dagegen „Freie Fahrt!“. Weiterhin gibt es seltsame Schilder. Das sind die Neigungs- oder Gefällzeichen, Manche erklären dem Zug: Jetzt kommt ein Gefälle, jetzt geht es bergab, und zwar 210 Meter weit, hierbei mußt du auf 90 Meter mit je 1 Meter Fall rechnen.

Ein andres Zeichen hingegen ruft dem Zuge zu: Jetzt geht's bergauf, und zwar steigt der Berg alle 130 Meter etwa um 1 Meter. Ach, es gibt ja über 50 solcher Signale, und jedes einzelne erzählt dem Zuge etwas andres. —

Winter

Du lieber Frühling, wohin bist du gegangen?

Noch schlägt mein Herz, was deine Vögel sangen.

Die ganze Welt war wie ein Blumenstrauß.

Längst ist das aus!

Die ganze Welt ist jetzt, o weh,

Barfüßle im Schnee!

Die schwarzen Bäume stehn und frieren.

Im Ofen die Bratäpfel musizieren,

Das Dach hängt voll Eis.

Und doch! Bald kehrst du wieder, ich weiß, ich weiß!

Bald kehrst du wieder, o, nur ein Weilchen, und blaue Lieder duften die Veilchen

Arno Holz.

Rätsel

Ich weiß ein kleines, festes Haus; Was drinnen ist, kann nicht heraus. Es ist im engen, dunkeln Ort Schon lange Zeit verschlossen dort. Da ist nicht Tür, nicht Fensterlein, Und niemand schleicht zu ihm sich ein. Zerbricht sein Haus man mit Gewalt, Verspeist man es auch sicher bald.

Rätsel-Auflösungen

aus der vorigen Nummer

Kreuzworträtsel.

★	E	L	S	E	★
E	L	L	I	★	U
N	B	★	E	I	N
T	E	E	★	L	K
E	★	V	A	S	E
★	N	A	M	E	★

Eine gebrauchte Zither mit Notenunterlagen für 6 Mk. zu verkauf. **Irmgard Becker**, Schönebeck, Streckenweg 8.

Radio

Alle Bastelteile für Schaltungen der „Volksstimme“ stets auf Lager bei billigsten Preisen. Anweisung und Schaltbuch kostenlos.

Detektoren . ab Rm. **0.70**

Kopfhörer mit Feineinstellung . ab Rm. **3.95**

Spulen ab Rm. **0.75**

Merkt euch Radio nur bei

Radio-Dräger
Regierungstraße Nr. 10